

Rezensionen

**Bodo-Carlo Ehling/Thomas Koch/Matthias Thomae (Bearb.):
Geologie und Bergbau von Halle und Umgebung.
Mehrfarbige Karte im Maßstab 1 : 50 000,
hrsg. vom Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt**

Halle 2006 (Vertrieb: Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt, Köthener Straße 34, 06118 Halle/Salle) Preis auf Anfrage

Als Beitrag zur Würdigung des 1200-jährigen Jubiläums seit der quellenmäßigen Ersterwähnung von Halle an der Saale ist diese vom Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt herausgegebene Karte erschienen. Mit dem Vorhaben sollte u. a. die Rolle der Stadt als „Bergstadt“ in den letzten Jahrhunderten unterstrichen werden, wie das der Hallesche Historiker Ernst Neuss bereits 1955 vergleichbar zu anderen deutschen Bergstädten vorgeschlagen hatte. Erst kürzlich haben Andreas Berkner und Thomas Nabert in der Schrift „Auf der Straße der Braunkohle“ dazu formuliert (S. 309): „Auch wenn das Allermeiste davon Geschichte ist, dürfte es kaum ein zweites Gebiet in Deutschland geben, in dem auf engstem Raum eine vergleichbare Vielfalt an Rohstoffen und resultierenden Abbautechnologien zu finden war.“ Insofern bedauert es der Rez., dass er in seinem kürzlich erschienenen Aufsatz zum historischen Bergbau im Raum Halle nicht vorbereitend auf diese geplante Neuerscheinung mit verweisen konnte (enthalten in: Brockmeier, Thomas/Hertner, Peter [Hrsg.]: Menschen, Märkte & Maschinen, Halle 2007).

Der Kartenausschnitt hat eine Größe von etwa 72,5 cm (West-Ost-Richtung) und 65 cm (Nord-Süd-Richtung) und umfasst damit näherungs-

weise 1200 km² im Raum Halle und Umgebung. Die rechts unten eingedruckte Maßstableiste befindet sich offensichtlich nicht in voller Übereinstimmung mit dem angegebenen Maßstab von 1 : 50 000. Die Karte erfasst dabei das Gebiet in Nord-Süd-Richtung von den einstigen Braunkohlenfeldern bei Weißandt-Görlau und unweit von Edderitz bis zu dem Tagebau bei Amsdorf und dem Tagebaurestloch bei Lochau, ferner in West-Ost-Richtung vom Süßen See bis zu den Vulkaniten bei Landsberg und Hohenthurm. Damit wird der ehemals vom Bergbau bestimmte Raum weitgehend total erfasst.

Die neu entwickelte Karte beinhaltet in dem umrissenen Gebiet alle wesentlichen geologischen und bergbaulichen Besonderheiten beiderseits der diagonal hindurch ziehenden „Halleschen Marktplatzverwerfung“. Sie teilt bekanntlich das Gesamtgebiet geologisch in zwei Teile, nachdem an dieser ausgedehnten Bruchlinie die angrenzenden Schollen bis zu 1000 m gegenseitig vertikal versetzt sind. Das ist auch die entscheidende Ursache für die Vielgestaltigkeit der einstigen Rohstoffvorkommen auf so engem Raum. Die Kartengestalter haben auf der Grundlage der sehr dezent gehaltenen topographischen Hintergrundgestaltung vor allem mit differenzierten Farben, einer ganzen Palette von verschiedenfarbigen Symbolen sowie Ortsbezeichnungen durch Namen und Zahlen gearbeitet, die am Rande aufgelöst werden.

Enthalten sind insbesondere alle lokalisierbaren Örtlichkeiten des aktiven und historischen Bergbaus, wobei eine farbige Unterscheidung der im jeweiligen Grubenfeld gewonnenen Rohstoffe die Angaben optisch sehr vorteilhaft ins Auge fallen lässt. Schächte, Tagebaue, Steinbrüche und weitere Bergwerksanlagen sind durch Symbole am entsprechenden Standort markiert. Außerdem gibt es am Rande eine längere Aufstellung der existierenden Geotope und Namen der Grubenfelder, ergänzt um die in die Karte eingetragenen Zahlen. Außerdem existieren zu einigen bedeutsamen Grubenfeldern Nebenkarten am Rande bzw. auf der Rückseite in einem aussagekräftigeren Maßstab.

Auf der Rückseite des Kartenblattes sind im Umfang von fast 30 Druckseiten erläuternde Zusatztexte zur geologischen Situation, zu den Anfängen und zur Entwicklung der bergbaulichen Nutzung der einzelnen Rohstoffe vorhanden, die außer den bisher genannten auch Festgesteine, Lockergesteine und sogar Kaolin umfassen. Ein von Süd-West nach Nord-Ost gerichtetes geologisches Profil verläuft quer zur Halleschen Störung. Ergänzende Angaben finden sich zu geowissenschaftlichen und montanhistorischen Museen und Sammlungen des

Gebietes. Abgerundet wird der beachtlich aussagekräftige Gesamtüberblick durch ein Literatur- und Quellenverzeichnis mit 45 ausgewählten Titeln.

Prof. Dr. Hans Otto Gericke, Magdeburg

**Stefan Brüggerhoff/Michael Farrenkopf/
Wilhelm Geerlings (Hrsg.):
Montan- und Industriegeschichte.
Dokumentation und Forschung,
Industriearchäologie und Museum.
Festschrift für Rainer Slotta zum
60. Geburtstag**

Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2006 (639 S., zahlr. meist farb. Abb.) 88,- €

Den 60. Geburtstag des Direktors des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, Rainer Slotta, nehmen Stefan Brüggerhoff, Michael Farrenkopf und Wilhelm Geerlings zum Anlass, eine imposante Festschrift als Spiegelbild der Aktualität der Montan- und Industriegeschichte herauszugeben. Denn das Deutsche Bergbau-Museum Bochum, so betonen sie in ihrem Vorwort, ist ein auf die Forschung ausgerichtetes Museum, „das keineswegs nur nach hinten in die Vergangenheit blickt, sondern durch vielfältige Aktivitäten zukunftsgerichtet ist“.

Die Festschrift umreißt in fünf Blöcken die großen Themen, die Slotta stets wissenschaftlich interessierten und für deren Realisierung in seinem Haus – es gehört zu den nur sieben Forschungsmuseen in Deutschland – er sich vorbehaltlos engagierte:

- Montangeschichte – Perspektiven und Stand der Forschung,
- Quellen der Montangeschichte – Aspekte und Beispiele der Dokumentation,
- Industriearchäologie und Denkmalpflege in und um den Bereich des Montanwesens – aktuelle Beispiele,
- Montan- und Industriegeschichte im Museum – Anforderungen und Positionen und
- Montanwesen in Kunst und Tradition.

Diesen Schwerpunkten liegt eine thematische Struktur zugrunde, die unter dem methodischen Zugriff von Dokumentation und Interpretation sowie Industriearchäologie und Museum einen systematisch-kritischen Blick auf Ausschnitte der Montan- und Industriegeschichte ermöglicht.

Unter den 25 Beiträgern sind namhafte Wissenschaftler, Montan-, Wirtschafts-, Sozial-, Kunst- und Kirchenhistoriker sowie Museums-

fachleute, Industriearchäologen und Denkmalpfleger. Die Montan- und Industriegeschichte stellt sich hier als eine ungemein wache Disziplin dar, offen für aktuelle Fragestellungen, die sie als Grundwissenschaft vertiefen und schärfen möchte.

Zur Montangeschichte und deren Perspektiven liegen elf Arbeiten vor, die vor dem Hintergrund eines weit ausgreifenden historischen und geografischen Raumes Forschungsarbeit vorstellen. Es seien hier nur einige exemplarische Aufsätze erwähnt, was über die Relevanz der übrigen selbstverständlich nichts Negatives besagt. Andreas Hauptmann und Irina Gambaschidze geht es um die Arbeit des Deutschen Bergbau-Museums Bochum in Sakdrisi, Georgien, nämlich die Metallurgie von Goldvorkommen als Rohstoffquellen für Objekte dieser Kultur zu identifizieren – ein höchst kompliziertes Verfahren. Das gilt auch für Horst Schneiders Arbeiten mit Diamanten und ihre Bedeutung in Antike und Mittelalter, während Thomas Stöllner Montanproduktion und Siedlungsstrukturen der Eisenzeit untersucht und seine Ergebnisse in unterschiedlichen Wirtschaftsmodellen zusammenführt. Als Fachmann für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie fragt Wilhelm Geerlings nach der Bedeutung der Legende der „Vier Gekrönten“, frühchristlichen Märtyrern zu Rom, überliefert durch Porphyrius. Der Autor legt hier erstmals eine deutsche Übersetzung des sehr fehlerhaften, unsicheren lateinischen Textes vor.

In einem grundlegenden systematischen Aufsatz zur Montanarchäologie stellte Gerd Weisgeber seine jahrzehntelang erworbenen Kenntnisse und Erkenntnisse zusammen, um dann an herrlichen Einzelbeispielen zu demonstrieren, welch breites Spektrum seine Forschungen konkret umfassen. Mit Gewinn ist der Beitrag von Christoph Bartels zu lesen, der seinen Gegenstand mit der gegenwärtigen Debatte über vergleichende Revierstudien zu dynamisieren sucht. Demnach sei in dem Versuch der Kompatibilität der Protoindustrialisierung eher eine Verharmlosung als eine Lösung des frühen Bergbauproblems und dessen Bearbeitung zu erkennen. Eberhard Wächtler belegt, dass die Industrielle Revolution im Bergbau eigentlich nicht stattfand, wenn im Gefolge dieser technologischen Umwälzung bis heute unter Tage der Betrieb von Gewinnungsmaschinen auf der Basis von Dampfenergie nicht möglich ist. Er spricht daher von technischer Revolution mit dem Einsatz von Gewinnungsmaschinen. Über das Amt Freudenberg (Siegen) als einem wichtigen Standort für das Eisen produzierende Gewerbe aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Hüttenwerken und Hammerschmieden be-

richtet Andreas Bingener. Als anstelle der Blashütten im Siegerland Stahlhämmer entstanden (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts), die hochwertigen Reckeisen herstellten, war die Wettbewerbsfähigkeit dieser Anlagen bis weit in das 18. Jahrhundert hinein gesichert.

Zum Gegenstand Quellen der Montangeschichte erörtern Michael Farrenkopf und Kristina Pegels die Relevanz des zeichnerischen Nachlasses des Architektenbüros Fritz Schupp/Martin Kremmer für die Montangeschichte. Da dieser Nachlass ausschließlich aus Planunterlagen besteht, sind schon bei der archivalischen Erschließung mögliche textuelle Konnotationen aus korrespondierender Tradierung sorgfältig zu beachten. Stefan Przigoda plädiert für einen weit gefassten Quellenbegriff, unter dem nicht nur gegenständliche, sondern auch audio-visuelle Quellen zu fassen sind: Bauwerke, Überreste in der Landschaft oder Filme und Fotos. Von solch Objekt bezogener Forschung berichtet Michael Ganzewski, wenn er das bergmännische Geleucht in seiner Doppelfunktion als Lichtquelle und als Schlagwetter-Untersuchungslampe analysiert.

Der Schwerpunkt Industriearchäologie und Denkmalpflege weist sechs materialreiche Arbeiten aus, die mit praxisgerechten Einblicken in die Traditionen historisch geprägter Industrie-Landschaften die Aufgaben der Denkmalpflege in ihren aktuellen Bezügen belegen. Lothar Suhling untersucht das Hütten- und Hammerwerk Olbernhau-Grünthal, das als ein großes Ensemble frühindustrieller Prägung im Bereich der Nichteisen-Metallurgie sowie der Metallverarbeitung noch bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg 700 Arbeiter beschäftigte. Derzeit umfasst die Gesamtanlage als Restaurierungsprojekt 22 Objekte mit Denkmalcharakter. Auch der Beitrag von Helmuth Albrecht fragt nach tragfähigen Erhaltungs- und Nutzungs-Konzeptionen sowie Finanzierungsmöglichkeiten in der Industriedenkmalpflege am Beispiel der historischen Spinnmühlen in den Tälern von Zschopau und Flöha (Sachsen). Der Autor plädiert für eine Kategorisierung der Industriedenkmale angesichts der schieren Menge an zu bewältigenden Objekten.

Im Saarland mit seiner Klassifikation von Zukunftstandorten als herausragenden Zeugnissen der Industrie liegt bereits eine grundsätzlich andere Situation vor, wie Delf Slotta in seinem Aufsatz über den Strukturwandel des Saarlandes aus der Industriekultur entwickelt und mit außergewöhnlichen Erscheinungsbildern eindrucksvoll vor Augen führt. Eufrozyzna und Zygfryd Piątek stellen die Situation des Bergwerks Fuchs im niederschlesischen Stein-

kohlenbergbau (Polen) vor, gleichfalls ein Ensemble wertvoller industrieller Denkmale mit seinem bemerkenswerten Stollen und dessen Bergtechnik des 18. Jahrhunderts. Über die Münzstätte von Nagybánya (Marmarosch-Rumänien), die während der Herrschaft des Königs Matthias Corvinus (15. Jahrhundert) ihre eigentliche Prägung erfuhr, berichtet akribisch aus den Quellen Volker Wollmann, der zugleich Perspektiven heutiger Nutzung der Anlagen vermittelt. Die Rezeption des industriellen Zeitalters durch Bildende Künste und Industrie-Architektur untersuchen mit einzigartigen Zeichen und anschaulichen Bildern Franziska Bollerey und Axel Föhl. Diese Beispiele von interregional komplexer Industriearchäologie stellen die betrachteten Regionen als einen europäischen Problem- und Entwicklungsraum dar.

Das Industriemuseum hat sich als genuiner Typus in der Museumslandschaft inzwischen etabliert. Dennoch gibt es eine Reihe von Fragen über dessen zukünftige Entwicklung und Bedeutung. Stefan Brüggerhoff geht diesen am Beispiel des Deutschen Bergbau-Museums Bochum in allen Einzelheiten nach, während Milena Karabaic das Industriedenkmal als Museum betrachtet (Rheinisches Industriemuseum und Westfälisches Industriemuseum) und nach Nutzen und Nachteil der Aufarbeitung und Pflege industriehistorischer Vergangenheit fragt. Position und Bedeutung des Forschungsmuseums in der Wissensgesellschaft reflektiert Helmuth Trischler, Forschungsdirektor des Deutschen Museums München. Forschungsorientierten Museen eröffne sich die Chance, so sein Fazit, als bestgeeignetes Scharnier zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ihr Profil zu schärfen, indem sie in der Öffentlichkeit ein vertieftes Verständnis für den Prozess der Forschung erzeugen. Das trifft sicherlich zu, wenn die personellen und finanziellen Voraussetzungen gesichert sind.

Schließlich geht es um das Montanwesen in Kunst und Tradition, das eigentliche Fachgebiet von Elisabeth Kessler-Slotta, die wiederholt über die politische Relevanz von Kunst im Bergbau gearbeitet hat. Bergbauszenen entwickelten sich seit der Frühneuzeit zu autonomen Erscheinungsbildern, in denen sich die ökonomische Bedeutung der Lebenswelt des Bergmanns manifestierte. Die Autorin hat speziell aus dem Borinage, dem wallonischen Kohlengebiet und den angrenzenden nordfranzösischen Revieren Künstler des 19. Jahrhunderts ausgewählt, die ein Milieu in den Blickpunkt ihrer Arbeiten rückten, dem sie teilweise selbst angehörten. Zu diesen Künstlern zählen Vincent van Gogh ebenso wie Constantin Meunier, Wilhelm Lehmbruck oder Henry Moore – gleichfalls

Kind einer Bergarbeiterfamilie (aus Yorkshire). Die junge Tisa Schulenburg beflügelte die Begegnung mit Henry Moore (1935), sie gab ihr Auftrieb und Neuorientierung. Vor allem ihre Federzeichnungen von County Durham, das Kohlenrevier in Nord-England, stellt Elisabeth Kessler-Slotta intensiv vor, denn die Begegnung mit englischen Bergarbeitern bestimmte fortan das künstlerische Engagement dieser Frau. Vergleichbares gilt für Sam Nhlengethwa aus Südafrika zur Zeit des Apartheid-Regimes, der mit beeindruckendem artistischem Detailreichtum arbeitet. Probst Hermann-Josef Bittern und Pfarrer Rainer Wutzkowsky dokumentieren in zwei Predigten das Leben und Sterben der heiligen Barbara, seit dem 18. Jahrhundert auch Schutzpatronin der Bergleute.

Die Festschrift für Rainer Slotta zeichnet sich durch stringente Zuordnung der jeweiligen Aufsätze zu den Schwerpunktfeldern aus, so dass eine Überdehnung der einzelnen Blöcke vermieden wird. Zugleich zeigt dieses Kompendium, wie Gewinn bringend durch interdependente Fallstudien Fragestellungen zusammengeführt werden können, auch wenn sie in der Regel in disziplinärer Trennung zu erarbeiten sind – eine überzeugende Gesamtleistung der Herausgeber.

Viele der vorliegenden Beiträge treffen sich in der Vorstellung, die Montangeschichte müsse stärker zurück in die Öffentlichkeit, nicht um dem Zeitgeist zu erliegen, sondern um die Zeit auf die Höhe ihrer Geschichte zu bringen. Kein Zweifel, eine zu beherzigende Maxime – auch im Sinne Rainer Slottas.

Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg

**Thomas Müller-Bahlke (Hrsg.):
Wirtschaft und Technik am Vorabend der Industrialisierung.**

Wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen des kulturellen Themenjahres 2004 in Sachsen-Anhalt „Aufklärung durch Bildung“

*Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2005 (176 S., zahlr. S/W-Abb.) 16,80 €
(= Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert. 2)*

An die historiographische Tradition der Darlegung von Sachsen-Anhalt etwa in der Zeit vor 1933 möchte der ideenreiche Herausgeber Thomas Müller-Bahlke nicht anknüpfen, als es 2004/2005 in dem neuen Bundesland um eine

in die Öffentlichkeit gerichtete Veranstaltungsserie zur kulturellen und historischen Selbstbetrachtung ging. Dabei sind Halle und Magdeburg als Zentren des mittleren Preußen mit entsprechendem Selbstbewusstsein auch in der Historiographie durchaus zu finden. Solche unausgesprochenen Traditionen im Buch zeigen sich beim meistzitierten Autor Ulrich Troitzsch, Student bei Albrecht Timm, der aus Halle stammt, und beim zweitmeist zitierten Autor Günter Bayerl, Student bei Troitzsch, so dass das wach gehaltene Interesse an dieser Landschaft auch zurückgeht auf die Bemühungen Timms und der mitteldeutschen Landsmannschaft um diesen in der deutschen Aufklärung um Halle und die Industrialisierung um Magdeburg so wichtigen Raum und seine Behandlung in der Literatur.

Die Beiträger des Bandes konnten in erheblicher Zahl wichtige frühindustrielle Schritte in diesem Raum kommentieren und interpretieren. Das nimmt seinen Anfangspunkt bei der kameralistischen Wirtschaftspolitik in Halle (Feist und Timm lassen grüßen) durch T. Meyer (ebenfalls Student bei Troitzsch), der die Entwicklung darlegt, die das jüngere Verständnis von Technologie unter dem Aspekt der Ökonomisierung von Natur in der letzten Generation genommen hat. Mit Carl Friedrich von Dacheroeden wird ein liberal denkender Verwaltungsfachmann und Konkurrent des preußischen Ministers Ludwig Philipp vom Hagen vorgestellt, der nach seiner Entlassung 1771 noch viele Jahre in Erfurter Wissenschaftskreisen publizierte, und dessen Lebenswerk noch nicht ausgeleuchtet ist.

Von den folgenden sieben Beiträgen widmen sich fünf der Dampfmaschine, einer der Hütenschule in Thale und einer der frühindustriellen Landwirtschaft. In diesem Ungleichgewicht spiegelt sich sicherlich auch die bisherige Erforschung der frühindustriellen Epoche dieser Region. Eigene Ressourcen sind in den Hochschulen des Landes aber offenbar bislang nicht herangewachsen.

Die starke Stellung der Dampfmaschine ergibt sich aus der Tagungsstätte dieser Konferenz, dem Hettstedt-Museum (dessen Entwicklung ebenfalls dargelegt wird), das 1985 aus Anlass der 200-Jahr-Feier der Einweihung der ersten Hettstedt-Maschine 1785 durch die obersten Bergleute der preußischen Monarchie in der DDR (sic!) eröffnet wurde. Leider wird die Problematik, die sich hinter diesem Anlass ausbreitet (das Fiasko und seine Vertuschung) auch jetzt noch nicht aufgearbeitet, jedenfalls vermisst der Leser einen solchen Hinweis, den der verantwortliche Minister Heinitz schon 1786 zu

den Akten gab. Der Verfasser E. Hebestedt hatte sich in der Vorbereitung auf dieses DDR-Ereignis 1985 zusammen mit J. Siemroth um die Aufarbeitung der Akten des Magdeburger Staatsarchivs verdient gemacht, und beide weisen zu Recht darauf hin, ein wie mühsames Geschäft die Inbetriebnahme eines technischen Großgerätes gewesen ist. Bis zum Auslaufen der Watt-schen Patente 1801 hat jedenfalls keine Watt-sche Maschine neuesten Typs (doppelt wirkend mit Drehbewegung) in Hettstedt das Licht der Welt erblickt, auch wenn das für die von K. F. Bückling selbst betriebene Grube nicht ganz ausgeschlossen scheint.

Schön ist auch der Beitrag von H. O. Gericke über die im privaten Bergbau von Gansauge bei Altenweddingen schon 1779 eingesetzte Maschine weit älteren Typs, die immer wieder längere Zeiträume still lag, und deren Funktion nach nicht unwahrscheinlicher Auslegung des Autors sicherlich in der Aufrechterhaltung einer riesigen, sich über 500 km² erstreckenden Abbauberechtigung bestanden haben mag. Der modische Versuch von A. Nordmann gibt die Ratlosigkeit wieder, mit der die zeitgenössische Philosophie des späten 18. Jahrhunderts die Entfaltung der Dampfmaschine beobachtete, ohne dass freilich in der heutigen Gegenwart Versuche mit „Handlungswissenschaften“ bis hin zum „schweigenden Wissen“ die dem philosophischen Hegemonialanspruch stets enteilende Technik sinnvoll einfangen können.

Die Eigentümlichkeiten des preußischen Bergstaates, d. h. die umfassende Privilegierung und Versorgung der Bergleute (bis weit nach 1851) kommt auch in den beiden Beiträgen über die Eisenhütenschule in Thale (die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts trotz der Privatisierung der Hütte nicht von der Gemeinde übernommen werden wollte, weil sie eben vom Bergbau zu tragen sei) und in dem Beitrag von J. Mager über die Vielzahl von Gutachten reisender Salinenbeamter zum Ausdruck. Hier hätte nun ein perspektivischer Beitrag zur Rolle der Salinen-erneuerungen im 18. Jahrhundert im Hinblick auf die anstehende Industrialisierung viel zum Profil der Region beitragen können, jedoch belässt es der Autor bei einer Reihe von Zitaten aus dem Bericht Toussaint von Charpentiers 1823, als sich Salinisten wie Bergbeamte noch als unbetroffen von den anstehenden liberalen Reformen wählten. Die Beobachtung der frühindustriellen Landwirtschaft wird auf die Beobachtung des Zuckerrübenanbaus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentriert.

Den allgemeinverständlich geschriebenen Band in sympathischer Aufmachung beschließt ein

Beitrag von M. Popplow über die Darlegung der industriellen Signale (Schlote und Maschinenmenschen) in der Literatur und Kunst der Zeit. Die massive Abwertung des „mechanicus“ in diesen Jahren und die Aufwertung idealistischer Konzepte (so etwa das Gegenteil von dem, was uns in Deutschland zurzeit die Volksvertreter verabreichen) hätten als Signale für die anstehenden sozialen Umschichtungen herausgestellt werden können. Das Buch ist erfreulich unpräzise und bietet einen guten Einblick in die vorgestellten Schwerpunkte.

Prof. Dr. Wolfhard Weber, Bochum

**Günther Hein/Claudia Küpper-Eichas:
Rüstung als Weg aus der Krise?
Arbeit und Wirtschaft im Oberharz in der
Zeit des Nationalsozialismus. Mit einem Bei-
trag von Ulrich Reiff**

*Bochum: Selbstverlag Deutsches Bergbau-Mu-
seum 2006 (280 S., 49 Abb., 5 Tab., 26 Grafiken)
24,- €
(= Montanregion Harz. 7)*

Es ist das Verdienst von Claudia Küpper-Eichas, dass sie das von Günther Hein vorbereitete Werk, das seine Dissertation werden sollte, nach seinem plötzlichen Tod im Sinne des Autors zu Ende geführt hat. Damit ist uns eine sehr wichtige Bearbeitung vorgelegt worden, die den Leser einführt in die turbulente NS-Zeit, die auch im Oberharz Spuren hinterlassen hat.

Durch die Schließungen der unrentabel gewordenen Erzbergwerke und damit gekoppelt der Schmelzhütten geriet der Gebirgskreis Zellerfeld seit den 1920er-Jahren in eine immer bedrohlichere Krise. 1930 kam der Clausthaler Bergbau ganz zum Erliegen, es blieben nur noch die Gruben am Rammelsberg, in Bad Grund und eingeschränkt in Lautenthal. Diese Situation nutzten die Nationalsozialisten zum Wahlkampf 1932/33. Das Ergebnis war fast vorhersehbar: votierte 1928 noch die Mehrheit im Landkreis Zellerfeld für die Sozialdemokraten, verkehrte sich dieses Ergebnis in ein reichsüberdurchschnittliches Votum 1933 für die Hitler-Partei (im März: 55,9 % gegenüber 43,9 % im Reichsgebiet).

Die Oberharzer erhofften sich viel von der neuen Regierung, vor allem eine Wiederaufnahme der Grubenbetriebe. Diese Hoffnung sollte sich trotz mancher Gutachten und Untersuchungen nicht erfüllen. Die Autoren zeigen mehrere sol-

cher Maßnahmen auf, die aber alle nahezu ergebnislos geblieben sind. Trotzdem stiegen die Belegschaftszahlen, was im Sinne der Partei, die die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit beseitigen wollte, vielversprechend war. Nach Eintritt in den Zweiten Weltkrieg wurde – wie überall im Reichsgebiet – der Mangel an Arbeitskräften durch ausländische Arbeiter (Zivilarbeiter und Kriegsgefangene) ausgeglichen. KZ-Häftlinge arbeiteten jedoch nicht in den Oberharzer Preussag-Werken. Eingehend werden Löhne, Sozialleistungen, die Ausbildung sowie die Veränderung vom Betriebsrat zum Vertrauensrat behandelt. Bergbautraditionen wurden selbstverständlich in den Dienst der Partei gestellt; die positive Seite: es wurden damals wesentliche Relikte des Bergbaus gerettet und in Bergbaumuseen integriert.

Im Bereich der Landwirtschaft konnte im Oberharz die Viehhaltung nicht ausgeweitet werden; sie blieb ein Nebenerwerb für die Bevölkerung. Der Rindviehbestand sank ständig weiter ab. In der Wald- und Forstwirtschaft führten die Autarkiebestrebungen der neuen Machthaber zu einer höheren Nachfrage nach Holz, vor allem zu Beginn des Krieges. Sämtliche Kahlschlagverbote wurden wieder aufgehoben. 1939 wurde der seit Jahrhunderten im Oberharz geltende freie Bau- und Brennholzbezug für die „Untertanen“ (Teil der alten Bergfreiheiten) gegen eine Kapitalabfindung abgelöst. Um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, wurden verstärkt in der Forstwirtschaft Notstandsarbeiten (Wegebau, Wasserbau, Wildgatterarbeiten und Kulturarbeiten) durchgeführt. Mit dem Bau der Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter führte die Nachfrage nach Kalkstein für die Roheisengewinnung 1939 zur Betriebsaufnahme des Steinbruchs Winterberg am Iberg bei Bad Grund. Facharbeiter wurden aus Tirol angeworben, nach Kriegsausbruch arbeitete dort eine Vielzahl von Zwangsarbeitern.

Der Bau der Harz-Talsperren (Sösetalsperre 1928-1931 mit Trinkwasserleitung über Hannover nach Bremen; Odertalsperre 1931-1934; ab 1938 Vorarbeiten für die Okertalsperre; Eckertalsperre 1938-1943 mit Fernwasserleitung bis Wolfsburg) wurde parallel zur Einstellung der Oberharzer Bergwerke beschleunigt, um einen Teil der arbeitslos werdenden Bergleute auf diesen Baustellen einzusetzen. Dazu kamen Erwerbslose aus ganz Niedersachsen und ab 1939/40 Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. Ein kurzer Abschnitt wird der Fremdenkehrsentwicklung im Oberharz gewidmet. Im Kapitel 9 geht es um industrielle Betriebe im Oberharz, die jedoch zahlenmäßig nur gering waren, so dass dort nur wenige Arbeitslose Arbeit auf Dauer finden konnten.

Ein breites Kapitel widmet sich der Rüstungsindustrie. Am Gebirgsrand lagen zu Beginn des Krieges in Bad Lauterberg das Metallwerk Odertal und die Schickert-Werke, in Osterode die Firmen Kurt Heber und Piller. Jeder Betrieb beschäftigte über 1000 Arbeiter. Für den Oberharz wird sehr ausführlich die Rüstungsfabrik Werk Tanne bei Clausthal behandelt, wobei viele neue Erkenntnisse mit einfließen, die in bereits erschienenen Abhandlungen zu diesem Werk noch nicht mitgeteilt worden sind. Dieses geheime Werk der Sprengstoff-Herstellung (TNT) wurde von 1934 bis 1936 errichtet. Am Aufbau waren viele Firmen und damit Arbeiter beteiligt. In der zum Teil gesundheitsgefährdenden Produktion wurden ab 1943 verstärkt Ostarbeiter, nicht jedoch KZ-Häftlinge, regulär eingesetzt. Ein großes Problem, das bis heute besteht, lag in der Abwasserproblematik dieser Firma.

Bei St. Andreasberg übernahm 1934 die Firma Harkort-Eicken-Stahl, ein Tochterunternehmen der Dortmunder Hoesch AG, den Bereich der ehemaligen, bis 1912 in Betrieb gewesenen Silberhütte und verlegte ihre Produktion von Hagen nach St. Andreasberg. 1935 wurden die Werke I und II ausgebaut, und ab 1936 fertigte man dort Infanteriemunition. Das Werk III im Sperrluttertal übernahm pachtweise die Schmiedag, Vereinigte Gesenkschmieden AG aus Hagen, ebenfalls zum Hoesch-Konzern gehörig. Dort wurden Geschosshülsen hergestellt. In das Gebäude der ehemaligen Erzwäsche der Grube Samson bei St. Andreasberg verlagerte der Betrieb Leybold's Nachfolger aus Köln ab 1942 seine Produktion von mess- und regeltechnischen Geräten für die Wehrmacht. Die Entwicklungsabteilung dieser Firma arbeitete mit anderen Forschungseinrichtungen in den Räumen der Bergakademie in Clausthal zusammen.

Zur Eingangsfrage „Rüstung als Weg aus der Krise?“ ziehen die Autoren folgendes Resümee: Während des Aufbaus vor allem der Rüstungsindustrie haben viele Bau- und Handwerksbetriebe sowie Arbeitslose davon profitiert. Zu Beginn des Krieges wendete sich das Blatt: Arbeitskräftemangel förderte den Einsatz von Zwangsarbeitern, vor allem von „Ostarbeitern“. Nach dem Krieg blieben Altlasten und Gebäude, in denen nur zum Teil neue Produktionsstätten einziehen konnten. „Die Rüstungsindustrie erwies sich als eine Sackgasse in der Geschichte der Region“ – so das Fazit. Zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die Notsituation im Landkreis Zellerfeld ähnlich der Situation von 1930/31. In einem gesonderten Beitrag liefert Ulrich Reiff Informationen aus mündlichen Befragungen von Oberharzern

für die Zeit von 1925 bis 1945, die den Hauptteil der Arbeit aus der Sicht der „kleinen Leute“ wesentlich bereichern.

Diese außerordentlich gewissenhaft recherchierte Veröffentlichung reiht sich hervorragend in die als Band 4 der Reihe Montanregion Harz herausgebrachte Untersuchung „Vom Montanrevier zum Krisengebiet. Niedergang, Perspektiven und soziale Wirklichkeit im Oberharz 1910-1933“ von Claudia Küpper-Eichas ein.

*Studiendirektor i.R. Hans-Heinrich Hillegeist,
Göttingen*

**Arbeitskreis Ruhrgebiet-Oberschlesien/
Zagłębie Ruhry-Górny Śląsk (Hrsg.):
Ruhrgebiet – Oberschlesien/Zagłębie Ruhry
– Górny Śląsk.
Stadt, Region, Strukturwandel/Miasto, Region,
Przemysłowy strukturalne. Dokumentation der
Tagung im Bergbaumuseum in Zabrze/
Hindenburg und in der Schlesischen Bibliothek
in Katowice/Kattowitz, 24. bis 26. November
2004**

*Essen: Klartext Verlag 2006 (367 S., zahlr. S/W-
Abb.) 24,90 €*

Im Rahmen der kulturellen Präsentation des Landes Nordrhein-Westfalen hat der noch junge Arbeitskreis Ruhrgebiet-Oberschlesien vom 24. bis 26. November 2004 diesmal in Polen – im Bergbaumuseum Zabrze/Hindenburg und in der Schlesischen Bibliothek in Katowice/Kattowitz – eine zweite Tagung durchgeführt. In diesem im Klartext Verlag nicht immer fehlerfrei gedruckten Band werden die von jeweils sieben deutschen (K. Tenfelde: Stadt- und Sozialgeschichte im Vergleich: Oberschlesien und das Ruhrgebiet im 20. Jahrhundert; K. P. Strohmeier: Bevölkerungsrückgang, Segregation und soziale Stadtsteuerung im altindustriellen Ballungsraum; A. Föhl: Die Montanindustrie im Ruhrgebiet. Geschichte und Neunutzungsbeispiele; T. Parent: Industriekultur – Industrielandschaft und kulturelle Erschließung von Industriedenkmälern; G. Unverfehrt: Bergarbeitersiedlungen im Ruhrgebiet. Historische Entwicklung und Auswirkungen des Strukturwandels; W. Busch: Industrieplanungen 1933-1945; S. Goch: Nutzen und Probleme des Einsatzes von EU-Mitteln im Strukturwandel) und sieben polnischen Teilnehmern (J. Rostropowicz: Zu den Konflikten um die Wertesysteme in Oberschlesien; J. Diec:

Das ober-schlesische Ballungsgebiet als Feld des Zivilisationswandels; E. Paduch: Rettung der Technikenkmäler durch Anpassung; I. Kozina: Die Entwicklung des Wohnungsbaus in Oberschlesien; A. Fruzyński: Entstehung und Entwicklung der Werkssiedlungen in Zabrze/Hindenburg, Oberschlesien, vom 18. Jahrhundert bis 1939; M. Nadrowska: Entwicklungsmanagement für das ober-schlesische Ballungsgebiet – ausgewählte Aspekte sowie Z. Kamiński: Der Transformationsprozess der Wojewodschaft Schlesien) gehaltenen Vorträge publiziert.

Der von namhaften polnischen und deutschen regionalen Einrichtungen getragene sowie von der Staatskanzlei des Landes NRW sparsam finanzierte Arbeitskreis hat mit diesem zweisprachigen, von der Leiterin des Essener Büros für West-Ost-Kontakte, Dr. Veronika Grabe, sorgfältig übersetzten und von Susanne Abeck u. a. redigierten Tagungsband auf einige besonders defizitäre Aspekte der europäischen Integration hinweisen wollen. Der mit der Krise der altindustriellen Regionen einsetzende Strukturwandel weist bei einer vergleichenden Betrachtung erstaunlich viele parallel verlaufende Entwicklungsprozesse, Konflikte, Probleme und Lösungsstrategien auf, die aus einer politischen Perspektive gesehen, andere als nationale Legitimitätskriterien in Europa denkbar erscheinen lassen. In ehemals schwerindustriellen Ballungsräumen gibt es offensichtlich wichtige, historisch verankerte Bausteine für ein Europa der Bürger, also nicht staatlicher und wirtschaftlicher Interessen und Konflikte der Vaterländer. Auf einer solchen zwischenstaatlichen Ebene kommt es bekanntlich immer wieder zu neuen Reibungen. Der Dialog zwischen den polnischen und deutschen, in unterschiedlichen Fachdisziplinen ausgewiesenen Forschern soll zu kontinuierlichen Beobachtungen solcher zwischengesellschaftlicher Prozesse und schließlich gemeinsamen Forschungsprojekten führen.

Dieser Dialog hat allerdings eben erst begonnen, so dass es vermessen und verfrüht wäre, allzu strenge Maßstäbe bei diesen ersten Gehversuchen anzulegen. Selbst die viel älteren, seit vielen Jahren praktizierten deutsch-französischen Forschungsvorhaben aus vergleichender und regionalgeschichtlicher Perspektive bedürfen immer wieder neuer und hartnäckiger Anstrengungen, damit sie nicht erlahmen. Insofern wünscht man dem Arbeitskreis den Mut zu einem dauerhaften, wie es modisch heißt „nachhaltigen“ Dialog.

Freilich sollte bei der Vorbereitung solcher Tagungen darauf geachtet werden, dass die Wahrnehmungsperspektiven nicht nur von den je-

weils eigenen speziellen Forschungen bestimmt werden, es gleichsam dem Leser überlassen wird, die Wurzel aus der Addition der Einzelbeiträge zu ziehen. Die Mehrzahl der Studien stützt sich jedenfalls nicht auf den Vergleich der unterschiedlichen Aspekte des Strukturwandels, angefangen von den historisch-geografischen, demografischen bis hin zu den wirtschaftlichen, kulturgeschichtlichen und politischen Transformationsprozessen in beiden Untersuchungsräumen. Es mag sein, dass solche Vergleiche die Diskussionen bestimmt haben, diese werden hier allerdings nicht veröffentlicht.

Der historiografisch orientierte, den wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschungsstand der Stadt- und Sozialgeschichte kenntnisreich und vergleichend reflektierende Einleitungsbericht von Klaus Tenfelde ließ eine solche Debatte eigentlich erwarten. Die hier skizzierten wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Erkenntnisse, gewonnen aus der teilweise bereits dichten, hier systematisch und zeitlich geordneten, auch deutschen Literatur zu den beiden Regionen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet öffnen der vergleichenden Bergarbeitergeschichte und damit auch diesem Arbeitskreis eigentlich – so möchte man nach der Lektüre folgern – eine Fülle noch unerschlossener Forschungsfelder. Der Schwerpunkt vergleichender, sozialgeschichtlicher Untersuchungen scheint dabei auf die Zeit nach 1945, gewiss unter Berücksichtigung historisch bedingter Besonderheiten in beiden Regionen, verlagert werden zu müssen.

Zu diesen historischen Prägungen gehören unter anderem die anhaltende Bedeutung des Erzbergbaus in Oberschlesien im Gegensatz zum Ruhrgebiet, die unterschiedliche demografische Entwicklung bei einer bei weitem höheren ethnischen, zuwanderungsbedingten Diversität im Ruhrgebiet, die unterschiedliche Städteentwicklung und administrative Struktur der „Industriedörfer“, der unterschiedliche Beschäftigungsgrad von Frauen im Bergbau, die Bildungsstruktur oder die traditionell physisch schwache Ober- und Mittelschicht in beiden ehemals schwerindustriell geprägten Regionen. Wie vor diesem historischen Hintergrund der Strukturwandel, die sich ähnelnden Facetten der Krisen in den so genannten altindustriellen Regionen (etwa die schrumpfende Bevölkerung, Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen, Mangel an Frauenarbeitsplätzen, Qualifikationsstrukturen und Bildungsdefizite, Umgang mit dem kulturellen Erbe in zersiedelten räumlichen Strukturen), bewältigt werden sollen, wer die Akteure in solchen Prozessen sind – all dies sind sich anbietende, aber eben ausste-

hende Forschungsziele, insbesondere für Nachwuchshistoriker.

Dem Arbeitskreis ist zu wünschen, dass er nicht locker lässt bei seinen Bemühungen. Vielleicht sollte er seinen Aufgabenbereich im Rahmen des Weimarer Dreiecks auch auf andere altindustrielle, westeuropäische Regionen erweitern und mit diesen verknüpfen. Nicht zuletzt in Frankreich werden zurzeit in enger Kooperation mit deutschen Forschern ähnliche Vorhaben umgesetzt. Das Zahnrad muss schließlich nicht noch einmal erfunden werden, auch wenn die historiographische Lufthoheit in diesem Band beeindruckend ist. Dass aber auch die Sozialgeschichte das Typische nicht nur „jenseits des Politischen“ erfassen kann, würde ein solcher Blick zeigen können.

Dr. Peter Friedemann, Bochum

Hans-Heinrich Hillegeist (Hrsg.): Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen.

Aufgaben – Ergebnisse – Perspektiven

*Duderstadt: Mecke Druck und Verlag 2006 (271 S.) 17,90 €
(= Schriftenreihe der AG für Südniedersächsische Heimatforschung. 18)*

Die Neuerscheinung, zu der 17 Autoren 19 Aufsätze beigetragen haben, enthält in einem ersten Teil die aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung gehaltenen Vorträge zur niedersächsischen Heimatbewegung und zur Arbeitsgemeinschaft selbst.

In einem zweiten Teil, „Allgemeines und Methodisches“, der auch als Anleitung in handbuchartiger Weise zu eigener forschender Tätigkeit Anregung und Hilfestellung gibt, wird eine breite Palette verschiedener Themen angesprochen. Die einzelnen Aufsätze sind ausführlich mit dokumentierenden und weiterführenden Literaturangaben versehen. Stichworte aus den Titeln dieser Aufsätze sind: Ortsheimatpflege; kommunale Kulturarbeit; Datierungsfragen in der Baugeschichte; Historische Karten; Flurnamen; Gewerbe- und Industrielandschaft; Klein-denkmale; Geld und Währungen, Maße und Gewichte in der frühen Neuzeit sowie Familienforschung in Südniedersachsen.

Im dritten Teil werden mehrere „Projekte und Beispiele aus der Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen“ mit Bei-

spielen wie zu Ergebnissen der Geländebegehung einer prähistorischen Siedlung sowie zu Kirchen und Kapellen wüst gefallener Siedlungen oder zur plattdeutschen Sprache gegeben. Zwei dieser Projekte sind für die Montangeschichte des Harzes besonders interessant, nämlich die Kapitel „Kartierungen und Dokumentation von Relikten des Bergbau- und Hüttenwesens im Südharz“ (S. 227-247) von Hans-Heinrich Hillegeist und Ekkehard Reiff sowie „Topographische Erfassung und Legenden zu Übersichtskarten historischer Verkehrs- und Montanlandschaften am Beispiel des Harzes“ von Dietrich Denecke und Wilfried Ließmann (S. 248-261). Im ersten Aufsatz werden erstmals die Ergebnisse vorgelegt, die in über 30 Jahren durch Geländebegehungen und Kartierungsarbeiten gewonnen wurden. Der Beitrag enthält instruktives Kartenmaterial. Im Aufsatz von Denecke und Ließmann werden Symbole zu den unterschiedlichsten Bergbau- und Hüttenrelikten vorgestellt, von denen ein großer Teil erstmals bearbeitet und damit veröffentlicht wird. Es ist sehr zu wünschen, dass diese Aufstellung von Legenden einer breiten interessierten Fachwelt bekannt wird, um Doppelarbeit zu vermeiden. Ein Bezug des Buches ist über den Schatzmeister der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung, Dieter Schöttler, Kiesseestraße 112, 37083 Göttingen, Tel.: 0551-77112, möglich.

Dr. Günther Beer, Göttingen

Johannes Leipold: Chronik des Kupferschieferbergbaus in Bottendorf/Unstrut

Bad Langensalza: Verlag Rockstuhl 2007 (258 S., 80 meist farb. Abb.) 29,95 €

Wider das Vergessen oder das Vergangene ans Licht der Öffentlichkeit bringen – so lässt sich das jüngst erschienene Buch zum Kupferschieferbergbau in Bottendorf überschreiben. Johannes Leipold hat in jahrelanger Recherchearbeit Fakten zusammengetragen, die durch Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Fleiß geprägt sind.

Die Arbeit fußt auf umfangreichen Quellenrecherchen in vorwiegend staatlichen Archiven, so insbesondere in Freiberg, Halle, Wernigerode, Berlin, Dresden und Eisleben. Dass die dabei zu Rate gezogenen Quellen, zu denen auch Kirchenbücher zählen, ab dem 14. Jahrhundert

nicht immer leicht auszuwerten waren, ist angesichts der sich über die Jahrhunderte gewandelten Schriftformen und eines veränderten Sprachgebrauchs leicht nachzuvollziehen. Der 1935 in Bottendorf geborene Autor, der auf dem humanistischen Gymnasium Klosterschule Rossleben Latein gelernt hat, seit 1953 Verkehrswissenschaft in Dresden studierte und später ein zusätzliches Wirtschaftsfernstudium absolvierte, meistert diese Aufgabe. Mit der Geschichte seines Heimatortes – etwa mit der Historie der Bottendorfer Pfalzgrafenburg – befasste sich Leipold bereits seit den 1970er-Jahren, als er vorwiegend als Investitionsgutachter in Berlin tätig gewesen war.

So wurde mit vorliegendem Werk vieles zum Kupferschieferbergbau in Bottendorf zusammengetragen, was dem Leser in übersichtlicher Art und Weise zur Kenntnis gegeben wird. Das ganz überwiegend farbige Bildmaterial lockert den Text auf, und die Grafiken zeigen anschaulich, wo sich was abgespielt hat. Bemerkenswert ist insbesondere auch die als Anlage 2 enthaltene „Erinnerungstafel an unsere Bergleute“; es ist dies eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung jener, die in den Jahren von 1699 bis 1781 der Arbeit als Bergmann nachgegangen sind. Allein die Berufsbezeichnungen „Berg-Cammerrath“, „Steiger“, „Berghauer“ und „Schmelzer“ dokumentieren, dass in Bottendorf ein lebhafter Bergbau umgegangen ist. Zugleich wird diesen Bergleuten so ein Denkmal gesetzt.

Natürlich war der Bergbau in Bottendorf nur möglich, weil bestimmte geologische Voraussetzungen vorhanden waren, die im Kapitel 1 ausführlich beschrieben werden. Der Autor befasst sich mit der Entstehung der Lagerstätte, der Tektonik und der Stratigraphie und verbindet dies mit geologischen Karten und Hinweisen zu Fossilien der Kupferschieferlagerstätte. Die zugehörigen Bilder veranschaulichen die heutige Landschaft und verdeutlichen, dass diese für Touristen noch erschlossen werden muss: Ein Geopfad durch das ehemalige Bergbaugelände wäre angemessen.

Die folgenden drei Kapitel mit einem „geschichtlichen Abriss“, zur „Gewinnung des Kupferschiefers“ und über „die Kupferhütte“ handeln u. a. von der nicht leichten Arbeit unter Tage, wo Treckejungen – die typischen „Krummhälse“ (S. 57) – das Erz zum Schacht transportierten und wo die Arbeit mit der Keilhaue zu Verschleißerscheinungen am Körper führte. Immerhin waren 200 Bergleute und Beschäftigte in den Schachtanlagen und an den Schmelzöfen in der Kupferhütte tätig. Novalis bemerkte einst dazu: „Sein Beruf lehrt ihn uner-

müddliche Geduld, und lässt nicht zu, dass sich seine Aufmerksamkeit in unnütze Gedanken zerstreue. Er hat mit einer wunderlichen und unbiegsamen Macht zu tun, die nur durch hartnäckigen Fleiß und beständige Wachsamkeit zu überwinden ist.“

Alle diese Bergleute mussten essen, sich kleiden, die Freizeit gestalten, so dass auch andere Berufszweige davon profitierten. Die Bevölkerung nahm auf der Grundlage des Bergbaus zu und manch ein Handwerker oder Kaufmann hatte so einen ordentlichen Verdienst. Damit ist auch gesagt, dass der Bergbau Wohlstand in der jeweiligen Zeit bescherte.

Dem Autor sei dafür gedankt, dass er das historische Bergbaugeschehen in Bottendorf in der Zeit von 1473 bis 1781 in Form eines Buches allen Interessierten zur Kenntnis bringt und damit zugleich seine besondere Verbundenheit zur Heimat – seit 1996 leitet Leipold eine ehrenamtliche Arbeitsgruppe für Heimatgeschichte – dokumentiert.

Dipl.-Ing. (FH) Hans-Jürgen Schmidt, Sondershausen

Rolf Lange:
Die WISMUT in Marienberg,
Bd. 1: Bergbau und Geologie,
Bd. 2: Bergleute berichten vom Uranbergbau,
mit Beiträgen von Axel Hiller

Venusberg-Spinnerei/Grünhainichen 2006,
Vertrieb: Rolf Lange, Talstraße 17, 09419 Venus-
berg-Spinnerei (Bd. 1: 240 S., 150 Abb.; Bd. 2:
156 S., 52 Abb.), Bd. 1: 32,- €, Bd. 2: 18,- €

Rolf Lange ist mit seinem Buch zum volkseigenen Flussspatbergbau 1954-1958 auf den WISMUT-Schächten 45 und 139 in Lauta bei Marienberg (2000) als sachkundiger Autor bekannt geworden. Sein neues fundiertes Buch zum WISMUT-Bergbau schließt eine Lücke in der Marienberger Bergbaugeschichte. Für die Bergbauperioden vom 16. Jahrhundert bis zur Schließung der letzten Gruben im 19. Jahrhundert liegen die systematisch und aus den Akten bearbeiteten beiden Bände von Walter Bogisch vor. Rolf Lange ist eine systematische, grundlegende Darstellung zum Marienberger WISMUT-Bergbau gelungen, die aufzeigt, was ausgehend von der politischen Lage, der wirtschaftlichen Zielstellung über die Erkundungsschritte bis hin zum Bergbaubetrieb und den Ergebnissen der Produktion abgelaufen ist und die zugleich verallgemeinerungswürdige Tatsa-

chen für den frühen WISMUT-Bergbau im Erzgebirge enthält.

Thematisch konzentriert sich Lange auf die Geschichte der einzelnen Schachtverwaltungen des WISMUT-Objektes 5. Dabei stützt er sich auf die Jahres- sowie auf die geologischen Berichte im WISMUT-Archiv und auf Erinnerungen von Zeitzeugen. Von besonderem Wert sind Einblicke in

- die umfassende geologische Untersuchung und den großtechnischen Aufschluss bei relativ geringer Uranerzausbeute auf den Erzlagerstätten von Marienberg zwischen Februar 1947 und Ende 1954,
- die Lagerstättengeologie nach den internen Erkenntnissen der WISMUT und deren Einbindung in die aktuellen Kenntnisse zum Lagerstättenbezirk Marienberg,
- die komplexe, auf Uran ausgerichtete Erkundungsmethodik mit den konkreten Entscheidungen zum Aufschluss von Lagerstättenbereichen und zur Beendigung der Arbeiten,
- den Umfang der Erkundungs- und Aufschlussarbeiten aufgrund der getroffenen Entscheidungen, der angetroffenen geologischen Verhältnisse und des vorhandenen Altbergbaus,
- die technisch-bergwirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Gewinnungsbetriebe,
- die strenge Arbeitsorganisation und administrative Leitung der bergmännischen Arbeiten unter militärischer Sicherung,
- den baulichen Umfang der Betriebsanlagen einschließlich Geheimnisschutz und Sicherheit,
- die sozialen und politischen Verhältnisse, die von sehr unterschiedlichen Mentalitäten geprägte sowjetisch-deutsche Zusammenarbeit sowie die Wechselwirkungen mit den Kommunen.

Rolf Lange kennt den Marienberger Bergbau aus eigenem Erleben, hatte dadurch vertrauensvollen Zugang zu Bergleuten und deren Erinnerungen, konnte in Gesprächen sachkundig nachfragen und so Gewissheit erlangen.

Damit liegt für die interessierten Besucher der Region, insbesondere für Bergbau- und Heimatfreunde, sachkundiges Wissen zu einer zwar kurzen, aber für die Nachkriegsentwicklung der Region außerordentlich tief greifenden Bergbauphase vor. Die beiden letzten Schächte wurden bereits Ende 1954 stillgelegt, als in der WISMUT die Zentralisation der Produktion auf wenige moderne Großschachtanlagen begann und damit die Phase der intensiven Untersuchung und Ausbeutung der zahlreichen kleinen Lagerstätten im Erzgebirge zu Ende ging. Bergleute und Ingenieure kommen bei

Rolf Lange zu Wort, schreiben über das, was sie prägte, eingeordnet vom Autor in den systematischen Rahmen, den ein Bergbauprozess in der Nachkriegszeit in einer dicht besiedelten alten Kulturlandschaft mit sich brachte. Das zeigen besonders die Beschreibung der körperlichen Anstrengung bei der Arbeit und die Geschichten, in denen die strikten technologisch-arbeitsorganisatorischen Vorgaben und die Wirklichkeit vor Ort vorkommen.

Für Historiker ist erneut ein Buch verfügbar, das sichere Fakten mit Erlebnissen und Urteilen Beteiligter für die Frühzeit der WISMUT anhand konkreter Schachtverwaltungen bietet. Diese können Grundlage für weiterführende Fragen und Bewertungen sein, wie etwa vergleichende Betrachtungen zum Uranerzbergbau auf der anderen Seite der Blockgrenzen und zur Bedeutung der WISMUT für den Aufbau des staatlichen Sektors der Volkswirtschaft in der SBZ/DDR.

Für die geologischen Fragen wurde Axel Hiller gewonnen. Als Geologe beim Bergbaubetrieb Aue der WISMUT und als Leiter des geologischen Archivs der WISMUT kennt er die Methodik der WISMUT-Geologen aus eigener Erfahrung und aus den meist russischsprachigen Berichten, weiß zugleich um die aktuellen Fragestellungen zu den erzgebirgischen Lagerstätten. Für die Marienberger Lagerstätte mit intensivem Altbergbau und nachfolgendem staatlichen Flussspatbergbau besteht ein besonderer Bedarf nach zusammenfassenden regionalgeologischen Erkenntnissen. Axel Hiller hat für Marienberg kurz und prägnant nach Vorarbeiten von Thomas Seifert und anhand wieder nutzbarer Quellen des WISMUT-Archivs die Lagerstättenverhältnisse im regionalgeologischen Rahmen beschrieben. Die von Rolf Lange in den Mittelpunkt der Schachtrevierentwicklungen gestellten Zusammenhänge von Lagerstätte – Erkundungsmethodik – Entscheidung zum Abbau und Technologie der Gruben werden durch Hillers geologische Darstellung der einzelnen Erzvorkommen im Zusammenhang der gesamten Lagerstätte deutlich. Hier ergänzen sich zwei Autoren wunderbar. Die Tabelle der untersuchten Erzgänge verdeutlicht für Spezialisten noch einmal die Zusammenhänge von Lagerstätte, Technologie und Bergwirtschaft der Schachtreviere des Marienberger Uranbergbaus in der SBZ.

Für die systematische Darstellung hat Lange 23 Zeitzeugenberichte und weitere Gesprächsnotizen, die geologischen Berichte bzw. die Produktionsberichte der WISMUT, das Aufsichtsgrubenbild im Sächsischen Oberbergamt Freiberg sowie die geologische Literatur benutzt. Die WISMUT-Literatur ist nur hinzugezogen wor-

den soweit sie zu Marienberg Konkretes beiträgt, da Lange nicht angetreten ist, sich zu Erkenntnissen anderer Autoren zu äußern, sondern eine möglichst wahrheitsgemäße Darstellung der Marienberger WISMUT-Gruben zusammenzustellen.

Zeitzeugenberichte geben naturgemäß die sehr persönliche Sicht der Beteiligten auf Erlebtes oder Gehörtes wieder, sind abhängig von deren Einblick in größere Zusammenhänge. Die von Lange in einer Auswahl vorgelegten Berichte sind im Band 1 streng in die Gliederung des Autors und damit in die technologischen und arbeitsorganisatorischen Aspekte anhand von gezielten Befragungen eingeordnet. Der Band 2 enthält drei umfangreiche Berichte vom Obermarktscheider Werner Dietl, dem Hauer Martin Trost und dem Elektriker Peter Petrasch, die zwar erst nach 1990 geschrieben sind, sich aber auf Tagebuchaufzeichnungen, zeitnahe Notizen und Dokumente sowie ein gutes Erinnerungsvermögen stützen.

Der Bergbauhistoriker Walter Bogsch hat seine Erlebnisse als Dozent und Instrukteur von 1948 bis 1951 im Objekt 5 dagegen zeitnah nach seiner Entlassung aus der WISMUT im Mai 1951 – die ihm als Rausschmiss vorkam – und anschließender Übersiedlung in die Bundesrepublik notiert. Lange legte bei der Auswahl Wert auf die präzise und zuverlässige Wiedergabe der Tatsachen. Dabei hat er die Zeitzeugenberichte weder methodisch zergliedert noch kommentiert. Kurze Angaben zum Lebenslauf und der Art der Aufzeichnung sind hilfreich.

Zeichnungen des bei einer Sprengung tödlich verunglückten Schießers Heinz Tappert erzählen von dessen Sicht auf die damaligen Verhältnisse.

Lange hat für den Band 1 gut 150 Abbildungen ausgewählt und den betreffenden Kapiteln thematisch zugeordnet. Aus der WISMUT-Zeit stammen ein Drittel der Aufnahmen, darunter sieben Motive von unter Tage. Es sind persönliche Erinnerungsstücke jener Bergleute, die Lange für das Buchprojekt begeistern konnte. Technologische Aspekte werden mit ca. 30 neuen untertägigen Aufnahmen und acht Skizzen erläutert. Lagepläne, Rissausschnitte, typische Minerale, Beispiele der Gangskizzen, Ausweise der Bergleute und ausgewählte Betriebsunterlagen runden die Sammlung ab. Die Bilder und Zeichnungen im Band 2 stammen aus dem Besitz der Zeitzeugen bzw. der Erben.

Ohne die noch in Moskau aufbewahrten Quellen zum Grubenbetrieb sind tiefer gehende Fragen, die sich beispielsweise aus dem Zeitzeugenbericht von Bogsch ergeben, bei dem die Mentalität eines ehemaligen Wehrmachtsoffiziers, Historikers und Lehrers sowie die sowjetische militärische Seite der Uranstrategie aufeinander trafen, oder zu den Konsequenzen des Wassereintruchs im Schacht 85 noch nicht zu beantworten. Drei Akten der Stadtverwaltung Marienberg sind von Lange zwar verwertet worden, aber diese Quellengruppe mit sozialen und kommunalen Problemen des WISMUT-Bergbaus lag für ihn am Rande des Themas. Hier gilt es weiter zu arbeiten.

Die Bergleute und Rolf Lange schreiben sachkundig und fundiert über ihre Arbeit, verlieren sich dabei nicht im Persönlichen, sondern stellen die Entwicklung der Schachtverwaltungen dar, folgen dabei der Systematik des Bergbaus von der Lagerstätte bis zur lebendigen Arbeit, ohne emotionale Eindrücke zu vergessen. Sie legen den Berufshistorikern und Journalisten damit unaufgeregt ein Material vor, was ausgewogenere Bewertungen einfordert und zugleich die Notwendigkeit einer sauberen Rekonstruktion des historischen Geschehens vor einer Bewertung zeigt. Dem interessierten Leser wird die einfache Frage beantwortet: Wie hat die WISMUT im Marienberger Lagerstättenbezirk mit einem sichtlich hohen Aufwand zwischen 1946 und 1954 den Bergbau betrieben?

Diese Frage bewegte Rolf Lange seit er in seiner Kindheit die Halden wachsen sah, Erze und Gangarten sammelte und nach dem Ende seiner Berufslaufbahn Zeit für Recherchen fand. Natürlich wäre eine Auseinandersetzung mit der WISMUT-Literatur vor dem Hintergrund der Erkenntnisse beider Bände wünschenswert. Der Autor hält hier inne. Sein Buch zeigt sehr deutlich, dass der frühe WISMUT-Bergbau in der Zeit des Kalten Krieges eine ungeheure Konzentration der Mittel auf die Uranförderung mit komplexer Strategie und straffer Leitung eines schwierigen Betriebsablaufes war. Rolf Lange gebührt das Verdienst, ganz gezielt Erinnerungen der Akteure in die systematische Darstellung der Entwicklung eines konkreten WISMUT-Objektes eingebunden zu haben.

Dr. Rainer Sennewald, Freiberg

Abbildungsnachweis

Titelbild DBM/montan.dok/Fotothek Inv.-Nr. 027590001300; S. 95 (Abb. 1) ebd. Inv.-Nr. 027200116002, (Abb. 2) Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LH XXXVIII, Bl. 313; S. 97 Dennert, Herbert: Kleine Chronik der Oberharzer Bergstädte und ihres Erzbergbaus, Clausthal-Zellerfeld, 4. Aufl., 1974; S. 102 DBM; S. 103 (Abb. 2) F. Ebner, (Abb. 3) G. Jontes, (Abb. 4) Voest-Alpine; S. 104-107 (Abb. 6-8, 11-13, 15) G. Jontes, (Abb. 9-10, 14) A. Hengerer; S. 108 Montanuniversität Leoben; die übrigen Abbildungen wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Dipl.-Ing. Bernd Tönjes

Vorsitzender des Beirats:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Schriftleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Michael Farrenkopf M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jana Geršlová, Ostrava; Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen;

Prof. Dr. Thilo Rehren, London; Prof. Dr. Klaus Tenfelde, Bochum;

Prof. Dr. Wolfram Weber, Bochum; Prof. Dr. Gerd Weisgerber, Recklinghausen

ISSN 0003-5238

Anschrift der Geschäftsführung
und der Schriftleitung:

Deutsches Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum
Telefon (02 34) 58 77-0
Telefax (02 34) 58 77-111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €;
Jahresabonnement (6 Hefte) 54,- €;
kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung
(Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Layout: Karina Schwunk

Gesamtherstellung und Versand:
Meiling Druck
Jacob-Uffrecht-Straße 3
39340 Haldensleben